

FAZ

„Alte nicht vom öffentlichen Leben ausschließen“

Der Heidelberger Altenforscher Andrea Kruse warnt vor einem undifferenzierten Umgang mit Älteren in der Corona-Kris

Herr Kruse, Sie beschäftigen sich als Psychologe seit langer Zeit mit alten Menschen. Sie sind ein Pionier der Altersforschung, verantwortlicher Autor der Altenberichte des Bundestages. Was halten Sie von dem Bemühen, ältere Menschen in besonderer Weise an ihrem Alltagsverhalten wie Einkäufen im Supermarkt zu hindern, um sie vor einer gefährlichen Corona-Ansteckung zu schützen?
Wenig bis nichts. Wir dürfen nicht eine ganze Gruppe von Menschen von persönlich bedeutenden Bereichen des öffentlichen Lebens ausschließen, ohne die gegebenen Risiken im Einzelfall genau geprüft und gemeinsam mit der Person erörtert zu haben. Und entscheidend ist für mich zunächst einmal eine solide Aufklärung der Person und nicht der einfache verfügte Ausschluss.

Was sagen Sie jenen, die eine besondere Isolation für Ältere wie auch für Menschen mit Vorerkrankungen sogar noch dann fordern, wenn das normale Leben für den Großteil der Bevölkerung irgendwann wieder beginnt?

Denen sage ich, dass sie ein solches Szenario einmal für sich selbst durchspielen sollten. Eine solche Forderung ist rasch erhoben, wenn sie nicht einem selbst gilt. Wir können nicht einfach ganze Gruppen von Menschen vom öffentlichen Leben ausschließen, ohne im Einzelfall geprüft zu haben, inwieweit ein Risikoprofil vorliegt, das eine besondere Isolation erfordert. Und wenn ein solches Risikoprofil tatsächlich gegeben ist, dann bedarf es einer besonderen Aufklärung, um die Person dafür zu gewinnen, der Empfehlung der Isolation für einen bestimmten Zeitraum zu folgen. Gerade ältere Menschen werden sich einer derartigen Empfehlung nicht verschließen.

Müssen sich Ältere zu ihrem eigenen Schutz besonders starke Freiheitsbeschränkungen gefallen lassen?

Keinesfalls. Würde man allein aus der Zugehörigkeit zur Gruppe der älteren Menschen Freiheitsbeschränkungen ableiten, dann wäre dies nichts anderes als ein Altersstereotyp, verbunden mit der Tendenz zur Diskriminierung.

Welche langfristigen Schäden sind durch eine längerfristige Ausgrenzung der Älteren zu befürchten? Was fehlt der Gesellschaft, wenn alte Alten aus dem öffentlichen Leben verschwinden?



Andrea Kruse

Eben! Der Gesellschaft würde ein erheblicher Teil an Lebenswissen, an Engagementbereitschaft, an kulturellem Kapital fehlen, die Pluralität des öffentlichen Raumes würde Schaden nehmen, die Lebendigkeit der Generationenbeziehungen geschwächt. Wollen wir das? Nein! Zudem sollten die Folgen einer Isolierung für den einzelnen älteren Menschen nicht unterschätzt werden. Die Erfahrung, allein schon aufgrund des Alters zu einer Risikogruppe gerechnet und unter besonderen Schutz gestellt zu werden, ist dem Selbstbild und der Lebensqualität des älteren Menschen nun wirklich alles andere als förderlich, im Gegenteil.

Viele Ältere leben allein, sie können derzeit keinen Besuch von Kindern, Enkeln

oder Freunden bekommen. Was sind die Folgen einer verschärften Einsamkeit?

Einsamkeit ist ein Risikofaktor für die psychische und körperliche Gesundheit, sie fördert einen tiefen Selbstzweifel des Menschen. Quellen des persönlichen Sinnerlebens können gerade dann, wenn der Austausch mit anderen Menschen fehlt, verstiegen. Und wenn diese Gefühle bei einem bedeutenden Anteil unserer Gesellschaft auftreten, dann bleibt dies nicht ohne Wirkung auf die Gesellschaft als Ganzes. Natürlich kann über einen begrenzten Zeitraum der fehlende Face-to-face-Kontakt durch Telefon, Skype, Whatsapp kompensiert werden, aber eben nur über einen begrenzten Zeitraum. Und dann genügt auch nicht ein belangloses Telefonat, sondern dann muss dem älteren Menschen durch die Art der Ansprache das Gefühl vermittelt werden: Du bist nicht vergessen, sondern du hast einen Platz in unserem Herzen. Und diese Botschaft darf nicht nur ein-, zweimal übermittelt werden, sondern in regelmäßigen zeitlichen Abständen. Da haben also auch die Familienangehörigen und Freunde eine Menge zu tun – dass man diese psychologische, ja ich möchte sagen: existenzielle Arbeit mal nicht unterschätzt.

Die aktuellen Erfahrungen in Familien deuten darauf hin, dass die Älteren ihre Schutzbedürftigkeit nicht richtig einschätzen. Dauert es bei Älteren länger,

bis die neue Gefahren „gelernt“ sind?

Man darf hier keinesfalls über die Gruppe der alten Menschen verallgemeinern. Die Altersforschung zeigt uns sogar, dass ältere Menschen ein sehr feines Empfinden für ihre Stärken wie auch für ihre Schwächen besitzen. Wenn man als Gesprächspartner wahrnehmungsgemäß immer nur die Schutzbedürftigkeit der Älteren hervorhebt und meint, sie nur von dieser Seite aus ansprechen zu müssen, dann kann man sich nicht wundern, dass hier eine gewisse – und ich würde vielleicht sagen: gesunde – Widerpassivität entsteht. Diese ist nicht dem Alter geschuldet, sondern vielmehr einer misslungenen Form der Interaktion. Wenn man hingegen das verantwortungsvolle, die Würde des älteren Menschen achtende Gespräch sucht; in dem auf die Stärken und Schwächen eingegangen wird, dann fördert man damit auch die differenzierte Einschätzung eigener Vulnerabilität. Und ältere Menschen sind für diese differenzierte Einschätzung – die ja immer auch Schutz bedeutet – dankbar. Wer das nicht erkennt und anerkennt, hat von Alter nicht wirklich etwas verstanden. Das soll es ja auch in Familien geben.

Kommt die erzwungene Entschleunigung dem Lebenstempo älterer Menschen nicht sogar entgegen?

Das Erzwungene hat immer auch etwas Künstliches. Und dieses Künstliche

spricht ältere Menschen vor allem dann nicht an, wenn man sagt: Langsamkeit ist doch ein Merkmal des Alters. Da könnte ich Ihnen viele Gegenbeispiele nennen, nämlich: Das „innere Feuer“ brennt bei mir auch im Alter, wenn nämlich Themen berührt sind, die mich bewegen. Entschleunigung ist immer so leicht dahingesagt. Wenn es um die Art der Lebensgestaltung geht, dann kann auch für den einzelnen älteren Menschen „Entschleunigung“ eher ein Unwort sein. Langsamkeit ist mit Blick auf alte Menschen genauso ein Stereotyp wie Gelassenheit oder Abgeklärtheit.



Hilfe im Wohnblock: Eine Vereinsmitarbeiterin in Leipzig bringt Essen. Foto: dpa

Müssen sich Ältere vermehrt für ihre Einstellungen und Lebensweise rechtfertigen? Zum Beispiel in Sachen Umweltschutz: Das Liedchen „Meine Oma, die Umweltsau“ erregte vor einigen Wochen viel Aufsehen.

Der Punkt ist ja der, dass viele ältere Menschen über die Zukunft unserer Welt, unseres Zusammenlebens, auch unseres Planeten in ähnlich differenzierter Weise denken wie jüngere. Nur muss man sich die Zeit nehmen, mit Älteren über diese Zukunft zu sprechen. Man darf hier nicht so tun, als hätten die keine und würden deswegen auch nicht über jene der jüngeren Menschen nachdenken. Die Altersforschung zeigt, wie wichtig das mitverantwortliche Denken und Handeln vieler älterer Menschen für deren Identität und Selbstverständnis ist. Die Aussage „Niemand ist eine Insel, nur für sich selbst“ können Sie sehr gut auf das Denken und Fühlen vieler älterer Menschen anwenden. Das Liedchen fand ich auch deswegen problematisch, weil es an diesem zentralen Merkmal des Denkens und Fühlens vieler Älterer munter und unbeschwert vorbeigegangen ist.

Müssen sich die Älteren, die sich in der Corona-Krise plötzlich in einer Opferrolle wiederfinden, öffentlich mehr Gehör verschaffen? Oder reicht es, dass die Bundesregierung in schöner Regelmäßigkeit die Leistungen für 21 Millionen Rentner in der gesetzlichen Rentenversicherung verbessert – von den bedeutlichen Pensionen einmal ganz abgesehen? Unbedingt – Sie sollten sich mehr Gehör verschaffen, und sie sollten mehr Gehör finden. Dies bedeutet aber, dass die Gesellschaft den Wert des Alters und älterer Menschen für unser Zusammenleben erkennt und artikuliert, dass sie ältere Menschen eben nicht als eine Gruppe ansieht und behandelt, die man irgendwie ertragen und durchbringen muss, sondern als eine Gruppe, die viel für unseren Zusammenhalt tut – innerhalb der Familie, außerhalb der Familie. Rentenleistungen wurden im Lebenslauf erworben – sie stehen dem Menschen zu, denn er oder sie hat ja jahrelang in die Rentenkasse eingezahlt. Renten und Pensionen müssen somit von dem Gedanken der Fürsorge, ja, der Barmherzigkeit befreit werden. Und wenn man das geschafft hat, dann kommt die noch größere Aufgabe: Jeder Mensch, ganz unabhängig vom Lebensalter, muss die Möglichkeit haben, sich im öffentlichen Raum frei zu bewegen und zu äußern, diesen mitzugestalten. Und dazu müssen wir Menschen immer wieder ermuntern. Nur zu sagen: Du bist alt, und aus diesem Grunde machen wir jetzt auf verordneten Schutz. Das wäre und bewirkte genau das Gegenteil.

Das Gespräch führte Kerstin Schwenn.